

# Zwischen Naturlyrik und Sternenkrieg

## Konzert zum 20-jährigen der Jungen Philharmonie OWL

■ Von Uta Jostwerner

**Bielefeld** (WB). Dum-dumm-dumm – mit mächtigen Pauken- und Trommelschlägen sowie blitzblanken Bläserfanfaren katalpultierten die jungen Musiker am Samstagabend in der Oetkerhalle ihre Hörer in die unendlichen Weiten des Weltalls.

Umrahmt von Aaron Coplands »Fanfare for a common man« und dem Soundtrack der Star-Wars-Filme, zeigte sich die Junge Philharmonie OWL bei ihrem Konzert zum 20-jährigen Bestehen ganz von ihrer jugendlichen Seite. Das Orchester setzte damit unter seinem Leiter Siegfried Westphal einen Kontrapunkt zum offiziellen Programmteil, der ganz in der Romantik verwurzelt war.

Dass Carl Reinecke noch im Jahr 1908 ein Flötenkonzert schrieb, das sich formal an der Sonatenhauptsatzform orientierte, verwundert indes. Da klang schon in der Orchestereinleitung jede Menge Wiener Klassik mit, und

auch der gefällige Flötenpart kam fast ganz ohne Sturm und Drang daher. Die Flötistin Helen Dabringhaus, die dem Orchester seit vielen Jahren verbunden ist – als einstiges Mitglied sowie als Solistin – schenkte dem Werk in natürlich fließender Phrasierung heitere Anmut. Ihr Spiel floss eloquent dahin. Dabringhaus brillierte mit gefühlvolle Kantilenen ebenso wie leichtfüßige Figurationen oder einer nachdrücklichen Klangrede.

Auf Orchesterseite brauchte es ein Weilchen, bis die Mannschaft homogen und schlierenfrei agierte. Doch dann entfaltete die Junge Philharmonie OWL eine atmende, dynamische Klangrede, bei der vor allem der zart schwebende Duktus des »Lento e mesto« zu überzeugen wusste.

Für den zweiten Teil hatten sich die jungen Musikerinnen und Musiker eine echte Herausforderung vorgenommen. Allein dem Unterfangen, Gustav Mahlers Sinfonie Nr. 1 »Titan« in nur acht Ta-

gen einzustudieren, gebührt Respekt. Das Ergebnis konnte sich nicht nur hören lassen, sondern spannte in seiner sphärisch aufziehenden Einleitung mit Raumklangwirkung auch einen Bogen zur Weltraummusik.

Die Sinfonie steckt voller Naturlyrik, Liedzitate und Folkloristik. Es gibt Naturlaute, wie die Vogelrufe im ersten Satz, aber auch Fanfaren und Elemente aus der Militärmusik. All das geriet unter dem Dirigat von Westphal sehr plastisch und atmosphärisch. Und auch, wenn spieltechnisch nicht immer alles präzisionsrein herüber kam, so wurde doch die Doppelbödigkeit der Musik schön herausgearbeitet. Zur Höchstform lief das Orchester im letzten Satz auf, der mit einem perfekt schneidenden und wuchtigen Orchesterschrei eröffnet wurde und mit seinen gewaltigen Steigerungen und Ausbrüchen, die von sanften Einschüben konterkariert wurden, für sich einnahm. – Langer, tosender Applaus.